

Feinjustiertes Selbstverständnis

Zum Druck n des ‚Lobspruchs auf Nürnberg‘ nach Serteßbalt (1490)

Abstract The praise of the city (*laus urbium*) in the German language arose as a genre of its own in 15th-century Nuremberg. The success of this genre is due to its prospective legitimising function for the social and political aspirations of the citizens based on the description of the present. The most prominent praise of the city, Hans Rosenplüt's 'Lobspruch auf Nürnberg' (1447), was adapted time and again between 1480 and 1500, so that tradition and re-actualisation were combined in the revised texts. By means of an incunabula print dating to 1490 (n), it can be shown that the adjustment of urban self-perception manifests itself not only in larger textual changes but also in philological details.

Keywords praise of the city; Nuremberg; urban self-perception; printing history

Zusammenfassung Das deutschsprachige Städtelob ist als eigenständige Gattung im Nürnberg des 15. Jh.s entstanden. Der Erfolg der Textsorte bestand darin, dass – auf der Beschreibung des Gegenwärtigen fußend – zukünftige soziale und politische Ansprüche der Stadtbürger legitimiert und der Lokalstolz gestärkt wurden. Der prominenteste Städtelob-Text, Hans Rosenplüts 1447 entstandener ‚Lobspruch auf Nürnberg‘, wurde in den 1480er- und 1490er-Jahren immer wieder adaptiert, sodass sich in den neuen Texten Tradition und Re-Aktualisierung verbanden. Anhand des 1490 entstandenen Inkunabeldruckes n des redaktionell bearbeiteten ‚Lobspruchs‘ soll gezeigt werden, dass sich die Justierung des städtischen Selbstbildes im Städtelob nicht allein in großen inhaltlichen Austauschvorgängen manifestiert, sondern auch in philologischen Details.

Schlagwörter Städtelob; Nürnberg; städtisches Selbstbild; Druckgeschichte

Kontakt

Dr. Matthias Kirchhoff,
Institut für Literaturwissenschaft (ILW),
Germanistische Mediävistik,
Universität Stuttgart, Keplerstraße 17,
70174 Stuttgart,
matthias.kirchhoff@ilw.uni-stuttgart.de

Der folgende Beitrag ergänzt und erweitert Forschungspositionen zum Nürnberger Städtelob des 15. und frühen 16. Jh.s und fokussiert dabei Hans Rosenplüts ‚Lobspruch auf Nürnberg‘ (1447) und seine Rezeption.¹ Er versteht sich methodisch als philologischer Beitrag zur Text- und Überlieferungsgeschichte, die seit einiger Zeit den Übergang von der Handschriften- zur typografischen Kultur verstärkt in den Blick nimmt;² dabei geht es um Ergänzungen und Erweiterungen sowie Revisionen in Nürnberger Städtelobtexten. Insbesondere soll anhand eines Textbeispiels nahegelegt werden, dass in dieser Textsorte des späten Mittelalters nicht allein auf der Makroebene das Bild der städtischen Gesellschaft nach bestimmten Regeln aktualisiert, reformiert und revidiert wird, dass also ein späterer Text einen früheren explizit oder implizit aufgreift, weiterführt und obsolet gewordene Informationen gegen aktuelle austauscht. Zu zeigen ist ebenso, dass auch auf der philologischen Mikroebene – also etwa in unscheinbaren Lesarten oder Plus- und Minusversen verschiedener Überlieferungsträger vermeintlich desselben Textes – die Beschreibung und das Lob der Stadt bereits zielgerichtet signifikant verändert werden kann.

Dies soll anhand einer der drei Druckausgaben des ‚Lobspruchs auf Nürnberg‘ veranschaulicht werden, die durch einen ansonsten unbekanntem Redaktor namens Serteßbalt bearbeitet wurden und jeweils 1490 bzw. kurz davor oder danach erschienen sind. Der Fokus liegt auf dem 1490 vom Drucker Hans Hoffmann in Nürnberg hergestellten Druck n, der gegenüber den anderen Drucken – zum einen m, der wohl frühesten und jedenfalls verlässlichsten Version des Textes,³ und zum anderen y – Gefahr läuft, vorschnell als bloß fehlerhaft und minderwertig angesehen zu werden.⁴

-
- 1 Vgl. Hans Rosenplüt, Reimpaarsprüche und Lieder, hg. v. Jörn REICHEL (Altdeutsche Textbibliothek 105), Tübingen 1990; Carla MEYER, Die Stadt als Thema. Nürnbergs Entdeckung in Texten um 1500 (Mittelalter-Forschungen 26), Ostfildern 2009, S. 245–342, bes. 260–270; Matthias KIRCHHOFF, Gedächtnis in Nürnberger Texten des 15. Jahrhunderts. Gedenkbücher – Brüderbücher – Städtelob – Chroniken (Nürnberger Werkstücke 68), Nürnberg 2009, S. 178–249; DERS. u. Ann-Katrin ZIMMERMANN, Musik in der Spruchdichtung Hans Rosenplüts. Frühe Zeugnisse volkssprachlicher Musikterminologie im süddeutschen Raum, in: Musik in Baden-Württemberg, Jahrbuch 17 (2010), S. 51–88; DERS. u. Claudia ESCH, „Hat so gedicht Hans Rosenplüt?“ Der ‚Lobspruch auf Bamberg‘ als Vehikel von Gedächtnis, politischer Affirmation und Geschäftsinteressen, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 143 (2014), S. 444–466; DERS. u. Nora KETSCHIK, Hans Rosenplüts ‚Lobspruch auf Nürnberg‘ (1447) in neuhochdeutscher Übersetzung, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 104 (2017), S. 1–13.
 - 2 Vgl. nur die Beiträge in den Sammelbänden Gerd DICKE u. Klaus GRUBMÜLLER (Hgg.), Die Gleichzeitigkeit von Handschrift und Buchdruck (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 16), Wiesbaden 2003; Dorothea KLEIN, Horst BRUNNER u. Freimut LÖSER (Hgg.), Überlieferungsgeschichte transdisziplinär. Neue Perspektiven auf ein germanistisches Forschungsparadigma, Wiesbaden 2016 (Wissensliteratur im Mittelalter 52). Zu deren Einbettung in eine Theorie des kulturellen Gedächtnisses siehe auch Anm. 27 u. 28.
 - 3 Vgl. Nora KETSCHIK u. Matthias KIRCHHOFF, Der ‚Lobspruch auf Nürnberg‘ Hans Rosenplüts (1447) in der Redaktion Serteßbalts (Ende 1480er-Jahre). Edition und Übersetzung, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 107 (2020), S. 1–56, v. a. S. 4.
 - 4 Vgl. ebd.

Bei der erstmals erfolgenden Betrachtung der philologischen Mikroebene in n geht es auch darum, n als eigenständige Textversion zu profilieren und den Druck damit stärker in den Blick der Forschung zu rücken.⁵ Die Textversion n, so meine These, verändert deutlich die Tendenz des ‚Lobspruchs‘ Serteßbalt, die sich vor allem im Druck m findet. In Teilen akzentuiert n, wie zu zeigen sein wird, die ständische Perspektive des Handwerkerdichters Hans Rosenplüt deutlicher, die er in seinem ursprünglichen ‚Lobspruch‘ von 1447 eingenommen hatte. Durch diese Untersuchung soll allgemein angeregt werden, Städtelobtexte stärker als bisher als einen Gradmesser beständiger Re-Vision des gesellschaftlichen Selbstbildes zu verstehen, das sich *auch* in bisher unbeachteten Details manifestieren kann.

Vorab mögen einige kurze Informationen sowohl zum Nürnberger Städtelob *im Allgemeinen* als auch zu Rosenplüts ‚Lobspruch auf Nürnberg‘ und dessen Adaptation durch Serteßbalt dienlich sein. Lobgedichte auf Städte wurden schon in der Antike verfasst, und der mittelalterliche lateinische Städtelobpreis hat seine eigene Tradition.⁶ Gleichwohl sind deutschsprachige Städtelobgedichte weitgehend unabhängig von diesen Entwicklungslinien entstanden; ihre Wiege ist offenbar die Stadt Nürnberg, in der die Emergenz neuer Textsorten im 15. Jh. ohnehin eine bemerkenswerte Blüte erlebte.⁷ Die wohl 1426 verfasste ‚Sag von Nürnberg‘ verstehe ich gegenwärtig als ältesten Vertreter der Textsorte. Die ‚Sag‘ speist sich zum einen aus der Tradition adliger Totenreden (‚Ehrenreden‘) des 14. Jh.s,⁸ zum anderen aus der Darstellung Nürnbergs im Sebaldus-Kapitel der Legendensammlung ‚Der Heiligen Leben‘ (frühes

-
- 5 Bisher hat der Druck n lediglich durch den Teilabdruck bei LOCHNER (Georg W.K. LOCHNER, *Der Spruch von Nürnberg. Beschreibendes Gedicht von Hans Rosenplüt, genannt Schnepferer, Nürnberg 1854*) etwas Aufmerksamkeit erfahren. Offenkundig kannte LOCHNER die Drucke m und y noch nicht. Aus LOCHNER wurde in KIRCHHOFF u. ZIMMERMANN (Anm. 1), S. 84, eine Textpassage von n zitiert.
- 6 Vgl. etwa Klaus ARNOLD, *Städtelob und Stadtbeschreibung im späteren Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, in: Peter JOHANEK (Hg.), *Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*, Köln, Weimar, Wien 2000, S. 247–268; Heide WEISSHAAR-KIEM, *Lobschriften und Beschreibungen ehemaliger Reichs- und Residenzstädte in Bayern bis 1800. Die Geschichte, die Texte und ihre Bibliographie*, Mittenwald 1982; Hartmut KUGLER, *Die Vorstellung der Stadt in der Literatur des Mittelalters (Münchener Texte und Untersuchungen 88)*, München, Zürich 1986; KIRCHHOFF, *Gedächtnis in Nürnberger Texten* (Anm. 1), S. 181 f.
- 7 Vgl. etwa Heike SAHM u. Monika SCHAUSTEN (Hgg.), *Nürnberg. Zur Diversifikation städtischen Lebens in Texten und Bildern des 15. und 16. Jahrhunderts (Zeitschrift für deutsche Philologie, Sonderheft 134)*, Berlin 2015. In der Einleitung der Herausgeberinnen (S. 1–7) wird zu Recht der auf Hugo KUHN zurückgehende Begriff der Nürnberger „Literaturexplosion“ verwendet (S. 1 f.). Vgl. Hugo KUHN, *Versuch über das 15. Jahrhundert in der deutschen Literatur*, in: DERS., *Entwürfe zu einer Literatursystematik des Spätmittelalters*, Tübingen 1980, S. 77–101, hier S. 78.
- 8 Zu Ehrenreden vgl. Stephanie CAIN VAN D’ELDEN, *Peter Suchenwirt and Heraldic Poetry*, Wien 1976; Theodor NOLTE, *Lauda post mortem. Die deutschen und niederländischen Ehrenreden des Mittelalters*, Frankfurt a.M. 1983. Zur doppelten Tradition der ‚Sag von Nürnberg‘ aus Ehrenrede und Heiligenlegende vgl. Anne u. Matthias KIRCHHOFF, *Neuedition und Kommentierung der ‚Sag von Nürnberg‘*, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 99 (2012), S. 1–16, hier S. 3 f.

15. Jh.).⁹ Das Lob der Stadt in der Gegenwart, das zugleich der Legitimation zukünftiger Ansprüche dient, ist damit strukturell mit dem Lobpreis des Vergangenen verknüpft. Städtelobtexte greifen also vom Beschreiben des Aktuellen strukturell ebenso auf die Zukunft wie auf die Vergangenheit aus. In der offenkundig noch stark durch die mündliche Vortragssituation geprägten ‚Sag‘ geht es dabei noch nicht um Nürnberg *als Ganzes*, sondern vorrangig um die seit 1424 in der Stadt befindlichen Reichskleinodien bzw. ‚Heiltümer‘.¹⁰ Das Gedicht preist diese Schätze und – damit verknüpft – die Vorzüge Nürnbergs und seiner Bürger.

Direkt belegbar ist der Einfluss der ‚Sag von Nürnberg‘ auf das einflussreichste Beispiel der Textsorte, den 396 Verse umfassenden ‚Lobspruch auf Nürnberg‘ des Rotschmieds und städtischen Schützen Hans Rosenplüt von 1447.¹¹ Rosenplüt ging es nun – mit aktuellem Anlass – um einen ganzheitlichen Blick auf Nürnberg; genauer darum, sich selbst und seinen Stand, das kleine und mittlere Bürgertum, als vitalen Mit-Träger einer lobenswerten Nürnberger Stadtgesellschaft herauszustellen und in seinem Namen Ansprüche an die Obrigkeit zu formulieren. Exemplarisch sei das abschließende Sinnbild vor dem Signaturvers Rosenplüts zitiert: *Der esel gein dem mulner nimmer aufleckt, | Er slahe in dann, das es in müt. | So hat gedicht der Rosenplüt.* (V. 394–396).¹² Das Volk leiste geduldig und stark wie ein Esel seine guten Dienste und keile nicht aus, wenn es nicht von der Obrigkeit misshandelt werde. Entsprechend diesem Gesellschaftsbild katalogisierte Rosenplüt unter anderem (soziale) Errungenschaften der Nürnberger Gesellschaft, er beschrieb einige in der Stadt praktizierte Künste und stellte den Organisten Konrad Paumann (ca. 1410–73) als führenden Nürnberger Künstler vor. Durch dessen Darstellung profilierte sich Rosenplüt seinerseits als Musikfachmann.¹³ Insgesamt präsentierte der Handwerkerdichter Nürnberg als Ort des Rechts, des Handels sowie der kunstreichen Handwerke und stellte sie als heilige Stadt auf gleichem Rang wie beispielsweise Jerusalem und Rom dar.

Rosenplüts Text war dabei jahresaktuell: Im Lob des kämpfenden ‚Fußvolks‘ spiegelt sich der sich abzeichnende Erste Markgrafenkrieg,¹⁴ ferner fand 1447 eine

9 ‚Der Heiligen Leben‘, Bd. 1: Der Sommerteil, hg. v. Margit BRAND u. a. (Texte und Textgeschichte 44), Tübingen 1996, hier S. 439. ‚Der Heiligen Leben‘ ist „die verbreitungs- und wirkungsmäßig bedeutsamste volkssprachliche Legendensammlung des europäischen Mittelalters“, so Werner WILLIAMS-KRAPP, *Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters. Studien zu ihrer Überlieferungs-, Text- und Wirkungsgeschichte* (Texte und Textgeschichte 20), Tübingen 1986, S. 188.

10 Zu den Nürnberger Heiltümern u. a. Julie SCHNELBÖGL, *Die Reichskleinodien in Nürnberg 1424–1523*, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 51 (1962), S. 78–159; Franz MACHILEK, *Die Heiltumsweisung*, in: *Nürnberg. Kaiser und Reich. Ausstellung des Staatsarchivs Nürnberg* 20. Sept. – 31. Okt. 1986, Neustadt a. d. Aisch 1986, S. 57–70.

11 Vgl. KIRCHHOFF, *Gedächtnis in Nürnberger Texten* (Anm. 1), S. 220 f.

12 Aus Rosenplüts ‚Lobspruch auf Nürnberg‘ von 1447 wird hier und nachfolgend zitiert nach der Ausgabe von REICHEL (Anm. 1).

13 Vgl. KIRCHHOFF u. ZIMMERMANN (Anm. 1), v. a. S. 72–81.

14 Zum Ersten Markgrafenkrieg vgl. Richard KÖLBEL, *Der Erste Markgrafenkrieg 1449–1453*, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 65 (1978), S. 91–123.

Heiltumsweisung statt, also eine alle sieben Jahre stattfindende spätmittelalterliche Massenveranstaltung riesigen Ausmaßes (V. 161–189);¹⁵ der in knapp 30 Versen (V. 257–284) gewürdigte Musiker Konrad Paumann wurde 1447 Stadtorganist, und der im ‚Lobspruch‘ ausgiebig beschriebene ‚Schöne Brunnen‘ (V. 123–148) wurde in diesem Jahr renoviert. Indem Rosenplüts ‚Lobspruch auf Nürnberg‘ ausweislich der Überlieferung große Verbreitung fand,¹⁶ legte der Akzent auf Aktualität bereits die Notwendigkeit von Umarbeitungen in anderen Gedichten an.

Diese entstanden ab den 1480er-Jahren in recht dichter Folge: So stellte sich die lateinische ‚Norimberga‘ des *poeta laureatus* Konrad Celtis (1459–1508) von 1487¹⁷ zwar deutlich in die Nachfolge Rosenplüts, ersetzte die Perspektive des Dichters aus dem Handwerkerstand aber durch das einseitige Lob des Patriziats.¹⁸ Kunz Has (ca. 1460 – vor 1527) verfasste hingegen um 1490 einen Lobspruch auf Nürnberg,¹⁹ in dem er das Gedicht Rosenplüts explizit pries, jedoch den Handel Nürnbergs bei ihm vernachlässigt sah und diesen nun in einem ausführlichen dichterischen Nachtrag darstellte. 1491 erschien bei Hans Sporer in Bamberg ein ‚Lobspruch auf Bamberg‘,²⁰ der laut Signaturvers von Hans Rosenplüt stammt, tatsächlich aber eine erst im Jahr der Publikation – und damit lange nach Rosenplüts Lebenszeit – entstandene Nachdichtung aus Einzelelementen des ‚Lobspruchs auf Nürnberg‘ ist. Diese zielte offenbar darauf, den Nürnberger Erfolg des Rosenplüt’schen Städtelobs in Bamberg zu wiederholen.²¹

Geringfügig früher sind in Nürnberg zudem die oben erwähnten drei Drucke des ‚Lobspruchs‘ in der Bearbeitung Serteßbaltz erschienen, die eine noch größere Textdeckung mit dem Rosenplüt-Spruch aufweisen als die Bamberger Adaptation. Auch

15 Vgl. SCHNELBÖGL (Anm. 10).

16 Zur Überlieferung des Textes vgl. ausführlich Jörn REICHEL, *Der Spruchdichter Hans Rosenplüt. Literatur und Leben im spätmittelalterlichen Nürnberg*, Stuttgart 1985, S. 224 f., 253 f.; REICHEL (Anm. 1), S. 220, 320 f.; LOCHNER (Anm. 5), S. 16 f.

17 Die ‚Norimberga‘ des Konrad Celtis ist ediert in: Conrad Celtis und sein Buch über Nürnberg, hg. v. Albert WERMINGHOFF, Freiburg i. Br. 1921; eine Übersetzung bietet: Konrad Celtis, ‚Norimberga‘. Ein Büchlein über Ursprung, Lage, Einrichtungen und Gesittung Nürnbergs, vollendet um das Jahr 1500, gedruckt vorgelegt 1502, aus dem Lateinischen erstmals in modernes Deutsch übersetzt und erläutert v. Gerhard FINK, Nürnberg 2000.

18 Vgl. KIRCHHOFF, *Gedächtnis in Nürnberger Texten* (Anm. 1), S. 234–237, 240 f.

19 Der Text ist ediert in: Ein Lobgedicht auf Nürnberg aus dem Jahre 1490 von dem Meister-Sänger Kuntz Haß. Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte, hg. v. Karl A. BARACK, Nürnberg 1858. Ein Digitalisat des Druckexemplars Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inc. 8° 12515 ist zugänglich unter: https://www.deutschestextarchiv.de/has_lob_1490 (04.11.2022). Zum Text und seiner Überlieferung vgl. Helmut WEINACHT, Has, Kunz, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2. Aufl., Bd. 3 (1981), Sp. 538–544, hier Sp. 539.

20 Der Text ist ediert in: Otto HARTIG, *Hans Rosenplüts Lobspruch auf die Stadt Bamberg mit dem Bamberger Stadtwappen*, gedruckt von Hans Sporer in Bamberg 1491, in: *Bericht des Historischen Vereins Bamberg* 86 (1937), S. 5–24. Ein Digitalisat des Druckexemplars München, Bayerische Staatsbibliothek, 4° Inc. s. a. 1692m bietet: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb00031475> (04.11.2022).

21 Vgl. ESCH u. KIRCHHOFF (Anm. 1), v. a. S. 464 f.

hier sind aber ganze Passagen neu hinzugefügt oder fortgelassen worden.²² Es handelt sich bei den nachfolgend näher in den Blick zu nehmenden Drucken um zwei bereits 1990 von Jörn REICHEL in seiner Edition der Spruchdichtung Rosenplüt'schen ‚Lobspruch auf Nürnberg‘ von 1447, billigte ihnen also keine Eigenständigkeit zu. Dies ist, wie auch nachfolgend darzustellen, so nicht haltbar. Der Druck m wird von REICHEL als ältester und verlässlichster Text geführt und wurde in unserer Edition ebenfalls als „Leitdruck“ privilegiert.²⁵ Es ist zumindest durchaus wahrscheinlich, die Entstehung von m vor der von n anzunehmen.

Konkret handelt es sich bei den drei Inkunabeldrucken des Serteßbalt'schen ‚Lobspruch‘ um:

- 1) m = *Ein maisterlicher spruch von der erlichen fürsichtigen ordnung vnd regirung in der löblichen Statt Nürnmberg*, Nürnberg: Marcus Ayrer, ohne Jahresangabe [ca. 1488]. Exemplar: Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, 8° Inc. 1901 a. GW M38982; ISTC ir00335000.²⁶
- 2) n = *Hi in disem puchlein findet ir gar ein loblichen spruch von der erentreichen stat nurmberg gar von mancherlei irer fursehung der stat vnd irer gemein*, Nürnberg: Hans Hoffmann, 9. 8. 1490. Exemplar: München, Bayerische Staatsbibliothek, 4° Inc. c. a. 788. GW M38983; ISTC ir00335100.
- 3) y = *Von der fürsichtigen ordnung der loblichen stat niermberg*, Augsburg: Johann Schönsperger, ohne Jahresangabe [ca. 1487–1489]. Exemplar: New York, The Morgan Library and Museum, 4° [a 10]. GW M38981; ISTC ir00334800.

Dass ca. 40 Jahre nach seiner Entstehung der Rosenplüt'sche ‚Lobspruch auf Nürnberg‘ von 1447 innerhalb offenbar weniger Jahre so häufig aufgegriffen, weitergeführt, transformiert und umgedichtet wurde, spricht zweifellos für die lange anhaltende Relevanz, die der Text für die Verständigung der Stadtgesellschaft über Wertgefüge und Selbstbild innehatte. Überdies ist die ästhetisch überformte Reformulierung prägender Normen und Institutionen nach etwa einer Erinnerungsgeneration gut durch die

22 Durch die von Nora KETSCHIK und mir 2020 vorgelegte Edition des Rosenplüt'schen ‚Lobspruch‘ in der Bearbeitung Serteßbalt's, in der alle Textzeugen synoptisch präsentiert werden (Anm. 3), ergibt sich erstmals die Möglichkeit, diesen Text als eigenständiges Werk mit seinen drei Druckvarianten näher zu berücksichtigen.

23 Vgl. REICHEL (Anm. 1), S. XVIII. Digitalisate bieten für m: <https://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001A00800000000>; für n: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb00031409> (04.11.2022).

24 KETSCHIK u. KIRCHHOFF (Anm. 3), S. 2f.

25 Ebd., S. 4f. Dort wird der Druck m auf „ca. 1488“ angesetzt (REICHEL [Anm. 1], S. XVIII), die Staatsbibliothek Berlin (Anm. 23) nennt als Entstehungsjahr „1488“ (04.11.2022).

26 GW: <https://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/> (07.02.2023); ISTC: <https://data.cerl.org/istc/ir00335100> (07.02.2023).

floating-gap-Theorie greifbar. Diese Theorie – ursprünglich an rein mündlich geprägten Gesellschaften entwickelt²⁷ – beschreibt die Tradition und Transformation gesellschaftsbildender Erinnerung in bestimmten Fristen und gemäß festen Regularien. Speziell die Neudefinition gesellschaftlich relevanter Erinnerung infolge der wechselnden Deutungshoheit der Generationen nach ca. 40 Jahren spielt dabei eine wesentliche Rolle.²⁸ Vielleicht nicht zufällig sind somit weitere Nürnberger Städtelobgedichte – diejenigen von Eobanus Hessus und Hans Sachs – abermals ca. 40 Jahre nach den hier interessierenden Anschlussstexten an Rosenplüts Spruch von 1447 entstanden.²⁹ Das Bedürfnis nach Reaktualisierung von Texten, die das Selbstverständnis der (Nürnberger) Stadtgesellschaft formulieren, scheint damit weniger an konkreten äußeren Ereignissen zu hängen als jedenfalls auch mit ‚inneren‘ Umtragungsprozessen zu tun zu haben – in diesem Fall wohl mit Anschlussverhandlungen an einen generationsbedingten Perspektivenwechsel.

Betrachten wir zur näheren Veranschaulichung, in welcher Weise und zu welchem Zweck der Redaktor Serteßbalt Hans Rosenplüts ‚Lobspruch‘ für seine Zeitgenossen wohl in den späten 1480er-Jahren umschrieb: Serteßbalts Text ist mit 568 Versen gut 170 Verse länger als der ‚Lobspruch‘ Rosenplüts. Dies bedeutet nicht, dass der ältere Text nicht auch Plusverse hätte – so etwa die markante initiale Datierung: *Do vierzehnhundert vierzig und siben | Mit datum ward in brive geschriben* (V. 1 f.), die bei Serteßbalt ersatzlos fehlt. Es geht ihm also offenbar nicht, wie Rosenplüt, um eine präzise datierbare ‚Momentaufnahme‘ Nürnbergs in einem bestimmten Jahr, sondern um eine Darstellung der Stadt, die letztlich zwischen Aktualität und Überzeitlichkeit changiert. Das Format des Städtelobs ist zum Zeitpunkt der Tätigkeit Serteßbalts etabliert und Rosenplüts Text *der* ‚Klassiker‘, an den es anzuknüpfen gilt. So heißt es in der Signatur des neuen ‚Lobspruchs‘: *hat gedicht Hans Schneprer Rosenbluet | und einer, heist der Serteßbalt* (V. 564 f.).³⁰ Rosenplüt zu nennen – zumal mit seinem von ihm selbst gebrauchten, im Text aber nicht erläuterten Beinamen ‚Schneppler‘ –, setzt zwingend die Kenntnis des ‚Lobspruchs‘ wie des Verfassers voraus. Zugleich markiert die Nennung des Redaktors (oder – dem Signaturvers zufolge – eher ‚Co-Autors‘) die umfangreiche Aktualisierung. Sieht man vom Fehlen der erwähnten Initialdatierung sowie kleineren Abweichungen ab, die zum Teil Aktualisierungen numerischer Art sind,³¹ entsprechen sich die ersten 158 Verse beider Gedichte. Die Verse 159–228 der Serteßbalt-Version finden im früheren Lobspruch keine Entsprechung; sie beschäftigen

27 Vgl. Jan VANSINA, *Oral Tradition as History*, Madison/WI 1985, S. 19–24.

28 Zur *floating gap* vgl. neben VANSINA (Anm. 27) auch Jan ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992, u. a. S. 51; Johannes FRIED, *Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik*, München 2004, u. a. S. 174, 199.

29 Vgl. KIRCHHOFF, *Gedächtnis in Nürnberger Texten* (Anm. 1), S. 298, Anm. 213.

30 Aus m (wie auch aus n und y) wird hier und nachfolgend zitiert nach: KETSCHIK u. KIRCHHOFF (Anm. 3).

31 So werden z. B. aus den *sibenundsechzig mulrat* bei Rosenplüt (1447) *sibenundsibentzig mulrat* in m (V. 154), aus dem *sibent cleinot* bei Rosenplüt das *acht cleinot* in m (V. 229) oder aus *funf dornen* des Heiltums bei Rosenplüt *drei dornen* in m (V. 241).

sich mit dem städtischen Wasserwesen: der Bewässerung der Haller-Wiesen, der Nürnberger Feuerwehr, den Brücken der Stadt. Die Darstellung der Heiltümer bis Vers 258 bieten wiederum beide Texte, bei Serteßbalt ist dann bis Vers 384 Extra-Material angefügt: die vier Glocken der Stadt, die Tagzeiten durchs Jahr (also keineswegs ein Proprium Nürnbergs!), die Wehrhaftigkeit der Stadtgemeinschaft auch und gerade gegenüber feindlichen Agenten, die städtische Vorratswirtschaft für Kriegszeiten sowie die weitgerühmte Orgel von St. Lorenz.

Besonders interessant scheint mir die Erwähnung des 1445 von Conrad Konhofer eingerichteten Studienstipendiums zu sein, das seinen Nutznießern jeweils über drei Jahre die immense Summe von 50 Gulden *per annum* für ein akademisches Fachstudium zur Verfügung stellte. Zweifellos war dies eine Einrichtung speziell der Nürnberger Oberschicht, auf die der standesbewusste Handwerker Rosenplüt nicht einging – obgleich die Stiftung sonst sehr gut zu seiner Orientierung am Neuartigen gepasst hätte. Serteßbalt tat dies gut 40 Jahre später aber sehr wohl. Bei ihm liest man (m, V. 361–368):

*auch darzu dy herrnn geben sindt
vier jar dreien jungen der stat kindt;
itlichem ein jar fünfftzig güldin,
die nemen sy diese vier jar in:
der erst in theologia da studirt,
der ander inn rechten hochgezirt,
der dritt studirt in medicinis.
nach den haben es auch ander drei gewis.*

Das anschließende Lob Nürnberger Kunstfertigkeit und die ausführliche Darstellung der an den *artes liberales* geschulten Gelehrsamkeit, ferner die Nennung der in Nürnberg gesprochenen Sprachen und die spezielle Würdigung der Rotschmiede – also des Gewerbes Rosenplüts – haben wieder beide Lobsprüche gemeinsam (V. 385–452). Die einzige längere Stelle mit Plusversen bei Rosenplüt ist die 28 Verse umfassende Würdigung des erwähnten Organisten von St. Sebald, Konrad Paumann. Allein Paumann wird im ‚Lobspruch‘ von 1447 als Person näher beschrieben. Rosenplüt nahm den blinden Musiker offenbar als prominentes Beispiel stadtbürgerlicher Kunstfertigkeit und unterstrich dies durch ein auffällig ausgreifendes musikalisches *term dropping*.³² Dass Paumann im Serteßbalt-Text keine Erwähnung mehr findet, erklärt sich natürlich vor allem dadurch, dass der Organist bereits 1450 nach München verzogen und dort 1473 verstorben war. Offenkundig ‚ersetzt‘ ihn die erwähnte Schilderung der Lorenzer Orgel. An die Stelle einer einzelnen prominenten Person in Rosenplüts ‚Momentaufnahme‘ des Jahres 1447 trat nun das verlässlich in Nürnberg präsente technische Wunderwerk. Der Gegenstand – Nürnberg als Hochburg der Orgelkunst – blieb

32 Vgl. KIRCHHOFF u. ZIMMERMANN (Anm. 1), v. a. S. 72–79.

dabei derselbe. Die folgenden Verse beider Städtelobtexte sind wiederum im Kern identisch: die Kanonisierung Nürnbergs unter die fünf ‚heiligen Städte‘, die Darstellung der Heiligkeit und Tugend der Stadt, das Lob der Weisheit des Stadtreiments, das abschließende Lob Nürnbergs als Summe der Einzelaspekte sowie die Mahnung zu sozialer Eintracht und Milde. Nur die oben erwähnte Signatur fällt bei Serteßbalt signifikant anders aus; sie zählt insgesamt vier Zusatzverse (V. 565–568).

Man wird Serteßbalts Strategie insgesamt darin sehen können, einen überwiegenden Kern überzeitlicher, ‚klassischer‘ Aussagen Rosenplüts über das Nürnberger Gemeinwesen und seine Traditionen durch aktuelle Angaben und Zusätze zu ergänzen sowie funktionale Zusatzangebote, vor allem einen Tagzeitenkalender, beizufügen. Die dezidierte Perspektive *einer* bestimmten Sozialschicht – nämlich der ambitionierten Handwerkerschaft, der Rosenplüt angehörte – ist insgesamt zurückgenommen, wie insbesondere die Beschreibung des Konhofer’schen Studienstipendiums zeigt. Die Darstellung einer exemplarischen Person wie bei Rosenplüt derjenigen Konrad Paumanns kommt bei Serteßbalt nicht mehr vor – auch dies wohl Ergebnis seiner absichtsvoll der datierbaren Aktualität enthobenen Darstellung Nürnbergs als eines großen sozialen Ganzen.

Das alles ist nur die eine, Jahrzehnte übergreifende und augenfälligere Seite der Transformationen des Nürnberger Städtelobs. In unserem Zusammenhang geht es aber, wie erwähnt, mehr um die kleinteiligere, ‚mikroskopisch‘ und ‚synchron‘ zu nennende Ebene – jene zum Teil gegenläufigen Feinjustierungen, denen das gesellschaftliche Selbstverständnis des spätmittelalterlichen Nürnbergs in dieser Textsorte unterzogen wurde. Um dies näher darzustellen, möchte ich speziell den oben genannten Druck n näher in den Blick nehmen, der als Produkt der Nürnberger Offizin Hans Hoffmann taggenau datiert ist (9. 8. 1490) und damit den einzigen chronologischen Fixpunkt innerhalb der drei Drucke der Serteßbalt-Redaktion des ‚Lobspruchs‘ bildet.³³ Der Textbestand in n soll als planvolles Produkt verstanden werden, das es gegenüber dem Text in m (und dem weitgehend m entsprechenden Bestand in y) näher zu konturieren gilt. Die Untersuchung textlicher Unterschiede zwischen m und y möchte ich dagegen auf wenige Zeilen beschränken, weil zum einen die Differenzen zwischen beiden Drucken quantitativ überschaubar und selten sinntragend sind³⁴ und es zum anderen für den ‚auswärtigen‘ Augsburger Druck y gegebenenfalls andere

33 Für die Datierung von m siehe oben Anm. 25. Unter dem Drucktext in y findet sich ein von späterer Hand stammender handschriftlicher Vermerk: *Gedruckt z Nürnberg von dem Hanß hofman / ist an S: Lorentz Abendt Vollendet worden A[nno] / 1490*. Interessanterweise ist y also wohl mit dem Druck n verwechselt worden. Inwiefern der Eintrag dennoch ein Indiz auf eine Entstehung zumindest im genannten Jahr sein mag, ist schwerlich abschließend zu klären. Die besitzende *Morgan Library* in New York datiert „approximately 1487–1489“ (<https://www.themorgan.org/incunables/233007> [04.11.2022]); unsere Edition (Anm. 3) folgt ihr darin. Eventuell ist y damit auch älter als m. Beide sind einander jedenfalls – und darauf kommt es für die Argumentation an – textlich sehr nahe und mindestens das mit n zu vergleichende m ist offenkundig älter als n.

34 Hinzuweisen ist immerhin darauf, dass der y-Bearbeiter den musikalischen Fachbegriff *rim* für ‚Orgel spielen‘ offenbar nicht kennt und (gegen den Reim) *trit* daraus macht (V. 379) oder dass er *korn* statt *koln* in Kellern bunkern lässt (V. 344).

Grundbedingungen zu reflektieren gälte als für den früheren Nürnberger Druck m. Die relative und absolute Datierung von y ist überdies – wie oben erwähnt – unklar.

n als ein Produkt sinnhafter Reorganisation der Serteßbalt-Redaktion nach m zu verstehen, ist *auf den ersten Blick* nicht naheliegend. Vielmehr wäre es nicht allein für Editoren durchaus verlockend, den Druck n schlicht als fehlerhaftes Machwerk abzutun und links liegen zu lassen. So werden zum Beispiel die Typen *u* und *n*, *h* und *k*, *s* und *e* oder *s* und *f* verwechselt, was im Drucktext öfters zu offenkundigen Fehlern führt,³⁵ ferner Verse umgestellt (V. 295–298) oder bekannte Namen wie jener der heiligen Ursula zu *sant arsel* verändert (V. 308). Zweifellos ist ein signifikanter Teil der Abweichungen von n gegenüber m einer bemerkenswerten Arg- bzw. Ahnungslosigkeit oder auch Übereiltheit im Druckvorgang zuzuschreiben.³⁶ Dennoch soll n nachfolgend als Variante des Serteßbalt-Lobspruchs mit eigener Akzentsetzung profiliert werden – der zu konstatierenden Fehleraffinität des Druckers soll also die Annahme beigesellt werden, dass der Serteßbalt-Text noch einmal redaktionell bearbeitet wurde. Es wird dabei weder die genannte Fehlerhaftigkeit von n noch die vergleichsweise größere Nähe von n zum Rosenplüt'schen ‚Lobspruch‘ ignoriert, die manche Unterschiede zwischen m und n mit begründet. Dies gilt ebenso im Großen wie im Kleinen: etwa hinsichtlich des Fehlens des genannten Serteßbalt'schen Zusatzes zum Nürnberger Wasserwesen in n, was die Zahl der städtischen ‚Kleinodien‘ bei Rosenplüt wie in n auf sieben statt wie in m und y auf acht beziffern lässt. Aber auch die Zahl der Dornen in der Dornenkrone der Heiltümer differiert zwischen den Drucken: fünf bei Rosenplüt und in n gegenüber dreien in m und y (V. 241). Ebenso ist die Zahl der Jahre, während derer das Kornhaus der Stadt die Bewohner ernähren könnte, variabel: zwei bei Rosenplüt und in n, drei in m und y. Diese Varianten legen nahe, dass der Redaktor von n häufiger direkt auf den ‚Lobspruch auf Nürnberg‘ von 1447 zurückgegriffen hat.

Um sinntragende Differenzen zwischen dem Druck n und seiner mutmaßlichen Hauptvorlage – der in m am besten zu greifenden Redaktion – zu ermitteln, bietet es sich nach meinem Dafürhalten zunächst an, vor allem auf dreierlei zu achten: (1) Unterschiede in den Paratexten, namentlich den Überschriften, da Signaturverse oder Kolophone unergiebig bleiben, (2) Plusstellen von n sowie (3) Plusstellen von m.

Blickt man auf die Überschriften von m und n, so fallen deutliche Differenzen auf. Wie erwähnt formuliert m: *Ein maisterlicher spruch von der erlichen fürsichtigen ordnung vnd regirung in der löblichen Statt Nürrmberg*; dem gegenüber heißt es in n:

35 Als einige wenige Beispiele in n gegenüber m: *tancken* statt *tauchen* (V. 27), *suchsn* statt *suchen* (V. 395), *fiben* statt *siben* (V. 428).

36 Aufgrund dieser vorderhand geringen Verlässlichkeit, aber auch des gegenüber m mutmaßlich späteren Erscheinungstermins spielte n in unserer Edition (Anm. 3) des ‚Lobspruchs‘ in der Redaktion Serteßbalts nur in zweierlei Hinsicht überhaupt eine Rolle: Zum einen füllte n den Lesartenapparat unserer an m als Leitdruck orientierten Edition, zum anderen bildete der diplomatisch wiedergegebene Text von n eine von insgesamt vier Spalten des synoptischen Abdrucks.

Hi in disem puchlein findet ir gar ein loblichen spruch von der erentreichen stat nurnberg gar von mancherlei irer fursehung der stat vnd irer gemein. Anders als im Druck m, in dem zudem die *maisterliche* Machart des Textes herausgestellt ist, wird in n direkt ein Publikum angesprochen, das *in disem puchlein* Belehrung finde. Während in der ‚Sag von Nürnberg‘ noch die mündliche Aufführungssituation dominierte, was noch für Rosenplüts ‚Lobspruch‘ von 1447 gilt, wird hier also auf ein Lesepublikum gezählt. Dieses Publikum wird im Titel nicht, wie in m, auf die kluge Stadtverfassung und die patrizische Regierungstätigkeit hingewiesen, sondern vielmehr auf *mancherlei [...]* *fursehung* – womit Rosenplüt auf die diversen städtischen Ämter und Einrichtungen abhebt³⁷ –, die *stat* und *gemein* gemeinsam etabliert haben. Dass mit der *gemein* die nicht-patrizische Stadtbürgerschaft als gesellschaftlicher Stand neben den ratsfähigen Geschlechtern bzw. deren Regiment sowie dem Klerus gemeint ist, wird bereits in den Versen 8f. des Serteßbalt-Textes deutlich, die mit Rosenplüts ‚Lobspruch‘ von 1447 übereinstimmen: *ein weiser rat, ein gehorsame gemein, | ein wolgezogene briesterschafft* seien – so der Text – in Nürnberg derart eng verbunden, dass niemand es wage, über die Stränge zu schlagen. n rückt so, anders als m, nicht die bestehende patrizische Stadtordnung, sondern die durch die Stadtregierung *und* die Bürgerschaft gleichermaßen bewirkten sozialen Einrichtungen in den Fokus und stellt diese dem Lesepublikum vor. Der Fokus liegt also laut Titel – durchaus gemäß dem ursprünglichen Anliegen Rosenplüts – in n stärker als in m auf den Belangen und Leistungen der gesamten Nürnberger Stadtbevölkerung. In der Überschrift von y findet dieser von n gewählte Akzent wiederum keinen Niederschlag: *Von der fursichtigen ordnung der loblichen stat niermberg.* Diese unspezifische ‚Perspektivlosigkeit‘ in y ist womöglich auch durch die ‚Außenschau‘ des Augsburgers Druckes auf das Nürnberger Sozialgefüge motiviert.

Gegenüber m und y weist n einen einzigen Plusvers auf, der – da er an prominenter Stelle steht und einen eigentümlichen Dreierreim herstellt – offenkundig dem Bearbeiter der n-Version ein besonderes Anliegen war. An die schon bei Rosenplüt 1447 seine ‚Methode‘ bezeichnenden Verse *einer, der ein dinck will loben wol | das selb er vor erkennen sol* (V. 543f.) wird in n angefügt: *vnd das nimant scheuden sol.* Ich halte *scheuden* nicht für das – auch denkbare – ‚scheiden‘, also ‚spalten‘. Es würde dann gesagt, dass ein als gut erkanntes *dinck*, die Gemeinschaft der Stadtbürger, von niemandem gespalten werden sollte, das heißt dass die Nürnberger Stände von niemandem gegeneinander aufgebracht werden mögen. Aufgrund der in n immer wieder zu beobachtenden Drehung der Drucktype n in ein u liegt für mich näher: *vnd das nimant schenden sol.* Nachdem die Stadtgemeinschaft also auf der Basis vorheriger ausführlicher Darstellung für gut befunden worden ist, soll sich niemand mehr schlecht über sie äußern. So heißt es etwa auch in V. 512–514: *darumb: wer Nuermberg*

37 Matthias LEXER, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, Bd. 3 (1878), Sp. 608, gibt für *vürsehung* „obsorge, schutz“ an, die Belegstelle aus dem Kopialbuch der Stadt Wien 1454–64 führt entsprechend an: *das lant in eines fürsehung und scherm setzen*. Das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch, hg. v. Robert R. ANDERSON, Ulrich GOEBEL, Oskar REICHMANN, Berlin u. a. 1989 ff., bietet noch keinen Artikel zum Lemma; vgl. <https://fwb-online.de> (22.03.2023).

ubel redt, | der ist ein gauch und ist nicht weiß; | nachred ist ein versaltzne speiß. Aber unabhängig davon, ob man nun die zusätzliche Warnung vor Spaltung oder übler Nachrede für sinnvoller hält: In beiden Fällen wird das Verfahren Rosenplüts – Lob des Ganzen auf der Basis umfänglicher Betrachtung – affirmiert und gegen mögliche Unterwanderung in Schutz genommen. Wiederum beharrt n deutlich auf der Tendenz des Rosenplüt'schen ‚Lobspruchs‘ von 1447 und hebt sie im Plusvers gesondert hervor.

Zwei Passagen unterschiedlicher Länge finden sich in m wie in y, die in n nicht vorkommen: Zunächst sind dies die oben erwähnten Verse 159–228, die das Nürnberger Wasserregiment vorstellen. n bleibt beim überlieferten Text des alten Rosenplüt'schen ‚Lobspruchs‘. Eine vermutete Tendenz zur Betonung der Leistungen der Stadtgemeinschaft findet bei diesen Minusversen in n gegenüber m keinen Anhalt, da insbesondere die Nürnberger Feuerwehr ohne Zweifel eine Errungenschaft der tätigen *gemein* ist. Die zweite, kürzere Stelle ist die oben zitierte Beschreibung des Studienstipendiums Conrad Konhofers, die sich in m und y, nicht aber in n findet. In dieser mutmaßlichen Tilgung gegenüber m mag man hingegen einen Akzent sehen, der die gemeinsame Gestaltung des Sozialwesens durch ein patrizisches *stat*-Regiment und eine Bürger-*gemein* betont. Die Minusverse in n lassen sich aber insgesamt nicht vorbehaltlos für die an den Überschriften beobachtete andersartige Tendenz des Textes gegenüber m in Anspruch nehmen.

Blickt man auf signifikante Differenzen in Lesarten zwischen n einerseits, m und y andererseits, wird die vermutete Umakzentuierung jedoch wieder greifbar: Vor allem zweierlei Änderungen fallen bei n gegenüber den anderen Drucken auf: Zum einen werden Formulierungen aus Rosenplüts ‚Lobspruch‘ von 1447 bzw. aus m mit geringem Aufwand in konkretere, lebensnähere Wendungen transformiert. Zum anderen wird ein neuer, stärker die Interessen des Volkes verfechtender Sinn durch Umstellungen und Änderungen hergestellt.

Zu Beginn des ‚Lobspruchs‘ von 1447 und in allen drei Drucken wird bildhaft formuliert, dass die Weisheit den Nürnberger (Armbrust-)Bolzen der Ehre in die Mitte der Zielscheibe geschossen habe. Man liest in m: *deiner ernn polz steckt am zweck; | dy hat weißheit daran geschossen* (V. 4f.). In n wird hingegen, mit Rosenplüt 1447, in Vers 5 daraus: *Den hat weißheit dar an geschosen*. In m und y schießt also die Weisheit die Ehre mitten in die Zielscheibe, in n hingegen den Armbrustbolzen – also eine Rekonkretisierung des vom städtischen Schützen Rosenplüt gewählten Bildes.

Bei der Beschreibung der Mendel'schen Zwölfbrüderstiftung, einer Sozialstiftung für zwölf alte ehemalige Nürnberger Handwerker und Dienstleute,³⁸ findet sich bei Rosenplüt sowie in m und y der Hinweis, die Stiftung komme jeweils einem Menschen zugute, *der sunst gar hart sich mocht began* (V. 17), also: der sich sonst kaum zu helfen

38 Zur Mendel'schen Zwölfbrüderstiftung sowie zu ihren spektakulären Brüderbüchern vgl. u. a. Christine SAUER, Totenbuch, Chronik oder Brüderverzeichnis. Bild und Text in den Hausbüchern der Nürnberger Zwölfbrüderstiftungen, in: SAHM u. SCHAUSTEN (Anm. 7), S. 269–285; KIRCHHOFF, Gedächtnis in Nürnberger Texten (Anm. 1), S. 107–150; sowie: Das Hausbuch der Mendel'schen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg. Deutsche Handwerkerbilder des 15. und 16. Jahrhunderts, 2 Bde., hg. v. Wilhelm TREUE u. a., München 1965.

wüsste bzw. nicht selbst ernähren könnte.³⁹ Hieraus wird in n: *der sunst gar hart mocht eugan* [= *engan*], also: der sonst kaum laufen könnte. Tatsächlich waren die Insassen der Mendel'schen Zwölfbrüderstiftung schon gemäß der Stiftungsordnung Konrad Mendels d. Ä. mit *allter beswert, kranck person und an leiplicher craft vorczert*.⁴⁰ Der n-Text wählt wiederum eine konkretere, lebensnahe Formulierung.

Bei der Erwähnung des sogenannten Sondersiechen-Almosens erfährt man schließlich, dass die Kranken so gut gespeist würden, dass selbst einem Fürsten dieses Essen mundete. m schreibt, wie fast identisch Rosenplüt und y: *und seß ein fürst in seinem sal, | im würd daz essen nicht verschmahen* (V. 42f.). n kommt hingegen dem ‚Kern der Sache‘ noch etwas näher: *und öß ein fürst in einem sal [...]* (V. 42). Der Fürst, dem das Essen des Almosens schmecken würde, sitzt also nicht primär in seinem Saal, sondern isst passenderweise dort.

Auf ähnliche Art konkretisiert die Lesart in n (V. 497) das in Rosenplüts ‚Lob-spruch‘ sowie den Drucken m und y Gesagte: In m findet man die Behauptung, auf den Nürnberger Kanzeln werde das *heilig, himelisch, gotlich wort* ausgerufen, was in n zu *Das heilig himlisch gotlich brot* mutiert. Freilich gilt es zu fragen, zu welchem Grad hier eine bewusste Ersetzung stattgefunden haben mag oder nicht einfach ein Fehler vorliegt – ausgerufenes Brot macht sozusagen stutzig. Der im fränkischen Dialekt praktizierte und in n öfters vorkommende B/W-Wechsel (vgl. den unten stehenden V. 77) mag aus *wort* zunächst *bort* gemacht haben, was dann – allerdings gegen den bestehenden Reim – zu einer Verwechslung mit *brot* geführt haben könnte. Es bleibt dennoch das weitere Beispiel einer lebensweltlichen Konkretion in n gegenüber m.

Die oben unter (2) genannten Änderungen sollen hier sozusagen ‚mit spitzen Fingern‘ aufgeführt werden und können ebenso auch als schlichte Fehler gelesen werden. Hierzu zwei Textstellen: Der Druck n fügt den fünf *almusen* der Stadt Nürnberg, von denen sonst die Rede ist, ein sechstes hinzu. Von diesem heißt es: *Das sechst almusen handhabt der rat | Das ir keins nimer mer abgat | Beil ein stein auf dem andern leit* (V. 75–77). Demgegenüber liest man in m (und bereits in Rosenplüts ‚Lob-spruch‘ von 1447), jeweils bei Identität der Folgeverse mit n: *die fünff almusen hanthabt der rat* (V. 75). Alle Versionen können also mit einem durchaus bedrohlichen Beiklang aufgefasst werden – soll hier für den Fall der Abschaffung der Fürsorgeanstalten mit gewaltsamem Aufruhr gedroht werden? In n wird nun aus der Aufsicht des patrizischen Stadtrats über die fünf zuvor genannten Sozialstiftungen selbst die sechste Stiftung – nämlich der Umstand, dass der Rat (als wessen Stiftung eigentlich?) darüber wachen dürfe und müsse, dass der Bestand an sozialer Fürsorge erhalten bleibe. Aus der Aufsicht des elitären Stadtreiments über die Stiftungen wird so das *almusen* des Auftrags (der *gmein*?) an den Rat, die Stiftungen zur Erhaltung des Sozialfriedens zu pflegen.

39 Vgl. LEXER (Anm. 37), Bd. 1 (1872), Sp. 143: *begân* als Reflexivum u. a. als „das leben führen, sich ernähren“. Vgl. auch Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (Anm. 37), Bd. 3 (2002), <https://fwb-online.de/lemma/begehen.s.3v?q=begehen&page=1> (23.02.2023), „etw. erwerben, erlangen“.

40 Zitiert nach KIRCHHOFF, Gedächtnis in Nürnberger Texten (Anm. 1), S. 111.

In gleichem Maße auffällig und dabei sprachlich jedenfalls heikel ist der zweite Fall. In m findet man in Vers 94f. die Aussage, dass die Nürnberger Verteidigungsanlagen Ausweis der Weisheit der Stadtbürger seien und zum Frieden führten. Dies wird dort kommentiert mit: *darpey mag man ir weißheit spehen, | den grossen nutz und auch den frummen*, also etwa: ‚Daran kann man ihre Weisheit | und den großen Vorteil erkennen‘. In n steht hingegen ebenda: *dar pei mag man ihr weißheit spehen | Den grosen nutz dutt auch den frumen*. Hierbei steht *den frummen* in m für ‚den Vorteil‘ bzw. ‚Nutzen‘, *den frumen* in n hingegen als Dativ Plural für ‚den Tauglichen‘ bzw. ‚den Tüchtigen‘. Der Vers in n ist dabei in dieser Form ungrammatisch, es müsste im zweiten Vers entweder *Die* statt *Den* oder – wie in den anderen Texten – *und* statt *dutt* stehen. So, wie sich der Vers in n findet, ergibt sich aber jedenfalls eine zweite Lesemöglichkeit neben der aus m, auch wenn beide (wie auch der darauffolgende Vers) defekt sind: Die Weisheit der Nürnberger kommt auch den dortigen *frumen* zugute. Wiederum fände man – folgte man dieser Leseweise – also das Lob der fleißigen Stadtbürger in n stärker als in den anderen Drucken eingepreist.

Insgesamt kann man den Druck n, was seine Umakzentuierungen gegenüber dem noch jungen Serteßbalt-Lobspruch in m angeht, wohl als dem Geiste des alten Rosenplüt-Gedichts nahestehend ansehen. Die Perspektive ist wieder eine ständisch geprägte – diejenige der Nürnberger *gemein*; deren Errungenschaften für das Sozialwesen werden stärker herausgestellt, die Leistungen und Privilegien des Patriziats relativiert oder getilgt, der Text wird als solcher stärker ins Bildhafte konkretisiert. So sehr Serteßbalt gemäß m gegenüber dem ‚Lobspruch‘ Hans Rosenplüts andere Akzente in der oben dargestellten Weise setzte, glättete n diese wenigstens zu einem gewissen Teil wieder. Der Druck n diene damit ein Stück weit der zeitnahen Feinjustierung des Selbstverständnisses der Nürnberger Stadtgesellschaft, nachdem Konrad Celtis, Kunz Has und Serteßbalt den Fokus gegenüber der ‚alten‘ Rosenplüt’schen Sicht auf Nürnberg um einiges verschoben hatten.

Das oben Dargestellte ließe sich zweifellos an anderer Stelle auch auf Lesarten in den knapp zwei Dutzend Handschriften übertragen, welche Rosenplüts ‚Lobspruch‘ von 1447 generationenlang tradieren. Bei einer systematischen Bearbeitung ließe sich etwa für die (von REICHEL so genannte) Handschrift X nahelegen oder gar nachweisen, dass das dort präsentierte Bild Nürnbergs bei näherem Blick auf Lesarten und Zusätze gegenüber dem Text früherer Überlieferungsträger deutlich differiert. X (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 12569) stellt eine sehr spät (1580) entstandene, mit 376 Blättern umfangreiche Nürnberger Sammelhandschrift auf Papier dar.⁴¹ Entsprechend blickt der X-Text auf den Rosenplüt’schen ‚Lobspruch‘ aus einer dezidiert historischen Perspektive – als eine *trouvaille*, wie schon die Überschrift deutlich macht: *Von der Statt Nürnberg, Ein Altes Gedicht, jm prediger Closter gefunden worden*.

41 Vgl. Hermann MENHARDT, Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 13), Bd. 3, Berlin 1961, S. 1255f.; <https://handschriftencensus.de/21006> (04.11.2022).

Der ‚Lobspruch‘ in X ist ein mit vielen erläuternden Marginalien versehener historisierender Text im 1580 weitgehend antiquierten Medium der Sammelhandschrift, der die ‚gute alte‘ Nürnberger Tradition mit vielen Marginal-Erklärungen zugänglich bzw. verständlich macht und damit – statt der ursprünglichen ‚Momentaufnahme‘ von 1447 – dezidiert den nostalgischen Blick auf die Vergangenheit konstruiert.

Es gibt, was die Feineinstellung des Nürnberger städtischen Selbstverständnisses im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit angeht, also auch und gerade unter der philologischen Lupe wohl noch vieles zu entdecken.